

Dr. Ernst Nölle, Ein neues Verfahren zur Messung des Raumpotentials in Niederdruckentladungen, in: Annalen der Physik, 6. Folge, Bd. 18, 1956.
Göb von Pestalozza, Filmstatistisches Jahrbuch 1955—56, Wiesbaden 1956.
Dipl.-Volkswirt Dr. Claus von Wischmann, Das Erkenntnisobjekt der Lehre von Betrieb und Unternehmung in historischer Sicht. Diss. Bonn 1955.

Einladung zur Jahres-Mitgliederversammlung

des Vereins der Freunde des Arndt-Gymnasiums
am 6. September, 20 Uhr, im Musiksaal der Schule.

Tagesordnung

1. Geschäftsbericht
2. Entlastung des Vorstandes
3. Neuwahl des Vorstandes
4. Verschiedenes

Es wird gebeten, Anträge zu Punkt 4 bis zum 15. August 1957 bei Herrn Dr. Curt Liebmann, Berlin-Grünwald, Bettinastr. 3, einzureichen.

Hans-Jürgen Richter
Vorsitzender

Es stehen noch einige zugesagte Zahlungen aus, sei es als Spenden für die „Dahlemer Blätter“ oder als Mitgliedsbeiträge für den „Verein der Freunde“. Für eine Rückfrage hierüber steht Herr Dr. Liebmann jederzeit zur Verfügung.

Mögen die heißen Sommertage allen wohlwärtig und freundlich sein!

Mit herzlichem Dank und Gruß
Der Herausgeber.

Herausgegeben von der Arndtschule, Berlin-Dahlem. Veröffentlicht von Direktor a. D. Dr. Wachsmuth, Arndtschule.
Druck: Emil Werner, Berlin-Steglitz, Heesestraße 6. 7. 57. 1500



Postcheckkonten: Dr. Curt Liebmann (Sonderkonto), Berlin-Dahlem, Nr. 462 60 Berlin-West
Freunde des Arndt-Gymnasiums, Berlin-Dahlem, Nr. 993 44 Berlin-West.
Manuskripte an den Herausgeber Direktor a. D. Dr. Wachsmuth, Königin-Luise-Straße 85.

Wagnis

Mit der Überschrift meinen wir nicht das Reiseunternehmen der altsprachlichen Oberprima nach Italien, von dem auf den folgenden Seiten noch einiges berichtet wird. Dabei trifft es durchaus zu, daß jede Klassenfahrt für den verantwortlichen Begleiter ein solches Wagnis darstellt, daß er sie nie unternehmen würde, wollte er sich vorher ausmalen, was alles passieren und ihn in dienstliche Verwicklungen bringen kann. Ihm bleibt nichts, als seine Besorgnis mit der Lebenswahrheit aus dem „Egmont“ zu beschwichtigen: „Du siehst zu weit ... Wer handelt, muß fürs Nächste sorgen.“ Und so geht es denn auch in der Regel gut aus, im Sinne des alten Spruches: „Fortes fortuna adiuvat.“

Aber in dem Wagnis, von dem nun die Rede ist, gibt es weder fortes noch fortuna. Es handelt sich nämlich um die Sache mit der Orgel und dem Rundschreiben an die Alten, das in diesem Blatt noch einmal zum Abdruck gebracht wird.

Zwar haben hier zwei alte Leute was gewagt, aber wer wollte sie noch fortes nennen. Und was fortuna betrifft, so hält sie es sowieso seit Arbeginn lieber mit der Jugend. So gesehen bleibt also eigentlich nur das Mißlingen, der Reinfall und, weil es sich nicht im Verborgenen abspielt, die Blamage, nicht mehr genug Wirklichkeitsinn bewiesen und im Wunder der allgemeinen wirtschaftlichen Blüte ein Wunder am falschen Ort erwartet zu haben. Ist doch die Tatsache nicht erst von heute, daß Opfer- und Gemein Sinn auf den fetten Äckern der Satttheit und des Wohlstandes nicht mit Selbstverständlichkeit gedeihen.

Doch das Wagnis läuft erst an, und das Außerordentliche braucht Zeit, bis es überall bei denen, die es angeht, den Augenblick der Entscheidung gefunden hat. Eine erste Reihe von Äußerungen liegt schon vor. Was sie bringen, ist so ermutigend. Vielleicht ereignet sich das Wunder nobler Freugesinnung doch. Dann wird es die neue Orgel dankbar-rühmend bezeugen
— am Jubiläumstag.
W.

Kleine Schulchronik

Im Mittelpunkt des letzten Vierteljahres vor Ostern stand wie immer die Reifeprüfung, die unter dem Vorsitz des Bezirksschulrates Seleng stattfand. Von 61 Oberprimanern haben 58 bestanden, 5 konnten von der mündlichen Prüfung befreit werden. Bei der Entlassungsfeier erhielten den Martin-Eduard-von-Simon-Preis: Harald Fischer (13g) und Peter Kolbe (13o1). Außerdem konnten sechs Abiturienten mit wertvollen Buchprämien ausgezeichnet werden, die von dem Alten Arndter Erich Gotthardt Richter aus Sao Paulo und von dem Verein der Freunde des Arndt-Gymnasiums wie in jedem Jahr gestiftet waren.

Leider wurde der Klassenlehrer der 13g, Herr Studienrat Heilmann, im letzten Augenblick krank, so daß er die vorgesehene Abschiedsrede nicht halten konnte. Für ihn selbst war es besonders schmerzlich, da er die Klasse vom 7. Schuljahr an betreut hatte und außerdem noch zum letzten Male vor seiner Pensionierung als Klassenlehrer wirkte.

Wie auch im Vorjahr wurde zum Schluß des Schuljahres der Helfried-Szagunn-Preis an drei Schüler und Schülerinnen der 12. Klasse verliehen, die sich im Deutschen besonders ausgezeichnet hatten. Wertvolle Bücher stellten den Preis dar.

Ohne Pause ging es dann am 1. April gleich in das neue Schuljahr, das für uns unter günstigen Vorzeichen begann: Trotz des geburtschwachen Jahrganges 1945 konnten wir nämlich 66 neue Schüler aufnehmen, während viele andere Schulen nur eine 7. Klasse aufmachen konnten. Dazu kamen noch mindestens 20 Neuaufnahmen, deren Zahl noch weitaus größer sein könnte, wenn wir nicht räumlich voll ausgelastet wären. Unsere jetzige Stärke beträgt 529; davon sind 25% Mädchen.

Besonders erwähnen möchte ich noch die 9g, denn wir sind nun die einzige Schule in Berlin, die diesen Zug (Englisch, Latein, Griechisch) vertritt. Viele Zugänge aus Westdeutschland und Westberlin haben sie zu einer der stärksten Klassen werden lassen.

Auch im Lehrerkollegium trat eine kleine Veränderung ein, da Herr Studienassessor Kubke nach Düsseldorf übersiedelte. Für ihn ist Fräulein Studienassessor Triebnigg von der Gertraudenschule zu uns gekommen.

Aus dem täglichen Schulleben muß ich besonders die Morgenfeiern hervorheben, die jeden Montag von einer Klasse der Oberstufe selbständig gestaltet werden und allgemeinen Anklang gefunden haben. Es geht meist um aktuelle Themen, z. B. „Der deutsche Osten“ (Ostpreußen, Schlesien, die Mark), die Widerstandskämpfer des 20. Juli, die Woche der Brüderlichkeit, Atomkrieg usw.

Besondere Feiern fanden statt zur Erinnerung an die Eingliederung des Saargebietes am 12. Januar, zur „Woche der Brüderlichkeit“ und zum „Tag der deutschen Einheit“.

Von den Veranstaltungen des Winterhalbjahres muß ich besonders noch den Musikabend hervorheben, der großen Beifall bei den Eltern und Gästen gefunden hat.

Sofort mit Beginn des Schuljahres begann die Reihe der Wanderfahrten, die für dieses Jahr vorgesehen sind. Da beide 13. Klassen noch nie eine Fahrt

gemacht haben, stehen sie an erster Stelle. Die Gymnasialklasse hatte Rom als Reiseziel; über diese erste Auslandsfahrt nach dem Kriege wird an anderer Stelle berichtet. Die neuprächliche Klasse wählte sich Trier. Es folgen ihnen die drei 12. Klassen. Als Ziel ist für die Zukunft jährlich eine große Wanderfahrt für die 12. Klassen und eine kleine, gewissermaßen als Vorbereitung, für die 9. und 10. Klasse vorgesehen.

Wie bereits im vorigen Jahr besuchte uns eine Oberprima des Landschulheims am Solling aus Holzwinden für eine Woche. Dadurch daß die Schüler bei den Familien unserer 12n2 untergebracht waren, wurde schnell der Kontakt geschaffen, der das Berlin-Erlebnis noch steigerte. Unsere Klasse wird Anfang September den Gegenbesuch machen. Herr Bürgermeister Dr. Stiewe begrüßte persönlich die Klasse anlässlich einer Kaffeestunde im Jugendheim Brettnacher Straße und machte mit Recht darauf aufmerksam, daß solche Besuche eine nationale Aufgabe seien. Dank ständiger Werbung ist es mir gelungen, für den „Verein der Freunde des Arndt-Gymnasiums“ 121 Mitglieder mit einem beträchtlichen Jahresbeitrag zu gewinnen. Ich hoffe allerdings, daß die Zahl noch größer wird, weniger der finanziellen Seite als der Hoffnung wegen, daß auf diese Art eine breite Grundlage für die Arbeit der Schule geschaffen wird. Denn die Zusammenarbeit mit dem Elternhaus steht nun einmal für uns im Mittelpunkt. Immer wieder haben wir in den Elternversammlungen um das Vertrauen gebeten, das für unsere Arbeit unbedingt erforderlich ist. Der Elternausschuß des vorigen Schuljahres, an der Spitze als erster Vorsitzender Herr Direktor Dalchow, ist auch für das neue Schuljahr einstimmig wiedergewählt worden. Ich kann immer wieder nur betonen, daß die Zusammenarbeit mit allen Eltern sehr erfreulich ist.

Wenn auch die Gedanken fast nur auf die bevorstehenden großen Ferien gerichtet sind, denken wir schon etwas weiter, nämlich an das traditionelle Sommer-Sportfest am 7. September, 14.30, zu dem ich hiermit alle Alten Arndter herzlichst einlade.
Dudelka

Die Italienreise der 13g

Die Reise hat in der Zeit vom 23. April bis 9. Mai stattgefunden. Bis München wurde ein Omnibus benutzt, von dort ab bis Rom die Eisenbahn. Die Rückfahrt vollzog sich in der gleichen Weise. In den nun folgenden Ausführungen berichten der Klassenleiter, Herr Bliembach, und einige Teilnehmer. D. H.

Romfahrt der 13g

Klassenfahrten ins Ausland? Meist steht man diesem Gedanken ablehnend gegenüber! Die Jugend sollte sich in Deutschland umsehen! Zum mindesten sollte die Erwanderung des Vaterlandes die selbstverständliche Voraussetzung dafür sein. Und wie sollte man auch, so hört man sagen, sein Volk würdig im Ausland vertreten, wenn man nicht deutsches Land und deutsches Volkstum als tragendes Erleben in sich trägt! Sicherlich liegt in diesen Einwendungen viel Wahrheit. Aber doch bergen Auslandsfahrten viel Wertvolles in sich. Raum eine Fahrt kann das in dem Maße von sich behaupten wie ein Aufenthalt in Rom, Neapel, Pompeji, Paestum.

Sehr viel will ich hier nicht auf Einzelheiten eingehen. Natürlich haben wir in Rom gesehen, was die Antike uns bot. Es ist doch etwas Eigenartiges, am Lapis Niger zu stehen, über das Forum zu gehen, die Via Sacra entlang, wo jeder Stein zu uns spricht. Das Tempelchen der Vesta, das Haus der Vestalinnen! Dann das Colosseum, die Thermen des Caracalla, die Kaiserfora! Natürlich besuchten wir die Museen! Zunächst lief man vorbei, dann bildeten sich Gruppen. Es entwickelten sich Gespräche, die nicht nur Interesse verrieten, sondern auch tiefer gingen! Und das zeigte sich meist da, wo bisher jede Regung in dieser Richtung zu fehlen schien! Hier sprach dann das Kunstwerk unmittelbar zum Menschen!

Ebenso besuchten wir unter sachkundiger Führung die sieben wichtigsten Kirchen. Und wieder dieselbe Erscheinung! Man kann die Antike interpretieren, man kann sie mit Menschen- und mit Engelszungen der Jugend nahebringen: das Kunstwerk selbst spricht stets die einzig richtige Sprache, die zum Herzen geht! Und wenn nun noch Natur und Kunst sich vereinen, dann versteht man, wie Klassenfahrten dieser Art doch das einzige Mittel sind, um auf die Jugend in dieser Richtung einzuwirken. Man muß schon das Kunstwerk in seiner Heimat aufsuchen!

Das ewige Rom erzieht aber auch dazu, es in der dritten Dimension zu sehen! Man muß hineinschauen lernen in die unheimliche Tiefe des Bodens. Überall wölben sich unter dem Heutigen die gewaltigen Höhlungen der Geschichte. Das wenigste liegt schon frei, vieles träumt noch unter Trümmern und harrt der Auferstehung.

Ein anderes Bild! Wir wanderten auf der Via Appia, die wie hinein-gebettet ist in die Weite der römischen Campagna. Rechts und links Reste antiker Gräber! Es ist, als vernähme man den Marschtritt römischer Legionen aus Roms großer Zeit! Und nicht weit davon steigt aus den Katakomben die Frühgeschichte des Christentums!

Wir sahen auch Veji, die einstige Nebenbuhlerin Roms, in der düster-lieblichen Landschaft! Wie kümmerlich sind die Reste, die daran erinnern, daß sein Machtbereich am Gianicolo einst endete! Wenn die Landschaft das Gesicht des Menschen gestaltet, so könnte man hier eine Bestätigung finden für die düstere Art der Etrusker.

Man spricht der heutigen Jugend gern das Gefühl für die Romantik des Vergangenen ab. Generell auch sicher zu Unrecht! Hier jedenfalls redete die Geschichte, die Landschaft, die Kunst so still und doch so eindringlich zur Jugend, daß sie sich dem Erleben beugte und sich ganz der Stunde hingab. Man muß die vielen Farbphotos sehen! Sind sie doch ein beredtes Zeugnis dafür, wie die Klasse liebend Italien schaute. Wer dieses „Stille-werden“ und dieses doch Wiederhinausströmen-Müssen erleben durfte, der weiß, Auslandsfahrten sind nicht umsonst. Sie bilden, sie formen am Menschen, solange das Erleben nachzittert, und der Mensch gibt sich gern und willig diesem gestaltenden Einfluß hin: vielleicht die echteste Form des Dankes an die, die ihm diese Reise ermöglichten.

Alfred Bliembach, Studienrat

1. Unser Eindruck vom antiken Rom

Das Hauptziel unserer Studienreise war natürlich, in das Wesen der Antike tiefer einzudringen und ihr damit näherzukommen.

Groß waren unsere Erwartungen und Hoffnungen, groß aber zunächst auch unsere Enttäuschung. Verglichen mit der ganz transzendental bestimmten und einzigartigen Kirchenbaukunst des römischen Mittelalters und des Barocks wirkten jene antiken Ruinen aus der politischen Geschichte Roms wie irdische und unvollkommene Fragmente. Die riesigen Ziegelkonstruktionen, wie die Thermen des Caracalla oder die Basilika des Konstantin, denen jetzt die Marmorverschalung fehlt, wirkten nackt und nüchtern. In manchem von uns riefen die eingestürzten Gewölbe Kriegerinnerungen wach.

Aber wir mußten bald erkennen, daß wir so der römischen Ruine nicht gerecht werden konnten. Man darf sie nicht unter ästhetischen Gesichtspunkten betrachten wie die griechische.

Der Römer war ein Mensch der Praxis, der Realität und des staatlichen Machtstrebens, und daher gibt es nur einen Zugang zu der römischen Ruinenwelt: die Geschichte. Sie trat uns entgegen bei dem „Lapis Niger“ und dem Forum Romanum, dem politischen Zentrum des gesamten römischen Reiches, bei der servianischen Mauer mit der Porta Carpena, draußen auf der Via Appia mit ihren mächtigen Grabdenkmälern. Sie reckte sich am mächtigsten vor uns empor in den Kolossalbauten: wie den Thermen, dem Colosseum und dem Pantheon.

Auf Schritt und Tritt begegnete uns die römische Geschichte in einer Vollständigkeit, wie wir sie nirgends sonst finden.

Unlöslich gehören zu den römischen Ruinen die Antikensammlungen. Hier wurde auch unser ästhetisches Gefühl vollkommen befriedigt. Einmal erhielten wir einen Eindruck von dem großartigen Schaffen der Griechen, und andererseits entdeckten wir in den römischen Porträts einen weiteren wesentlichen Zug des Römertums. Hinter der Individualität der einzelnen Gesichter verbirgt sich ein allen gemeinsames Überindividuelles: die überpersönliche Souveränität des Staates.

So kann man wohl sagen, daß wir alle in der Erkenntnis der Antike ein Stück weitergekommen sind.

Leonore Renk

2. Das kirchliche Rom

War die Wirkung des antiken Rom auf uns sehr verschieden, so kann man vom kirchlichen Rom sagen, daß es in jedem von uns einen tiefen Eindruck hinterlassen hat. Unvergeßlich die erste Besichtigung der Peterskirche, wo uns Glanz und Macht des Papsttums überwältigend demonstriert wurden, wo uns zum ersten Male aufging, was eigentlich die katholische Kirche so groß gemacht hat. Unvergeßlich auch die große Papst-Audienz, an der wir Evangelischen mit so seltamen Empfindungen teilnahmen. Aber noch heute dröhnt mir das aus 30 000 Kehlen geschriene „viva il papa“ in den Ohren, noch heute sehe ich die blitzenden Hellebarde der Schweizergarde vor mir und das funkelnde Gold der kassettierten Decke über dem Halbdunkel des riesigen Kirchenschiffes.

Doch wir lernten auch die andere Seite des kirchlichen Rom kennen: In San Paolo fuori le mura begegneten wir tiefer mittelalterlicher Frömmigkeit, halbunbewußter liturgischer Gottesverehrung. Hier zwang uns nicht eine Fülle herrlichster Kunstwerke zur staunenden Bewunderung, sondern das durch die Malbasterfenster gebrochene dämmrige Licht und der Schein der Altarkerzen mahnten zur inneren Einkehr, zum Gebet.

Diese beiden Hauptkirchen, St. Peter und St. Paul, sollen für die vielen anderen, die wir noch gesehen haben, sollen für alle 450 Gotteshäuser des kirchlichen Rom stehen; denn alle bewegen sich ja zwischen diesen beiden Extremen: Verkörperung der Macht und Verkörperung der Frömmigkeit der Gemeinde Gottes.

Isbert Schulz

3. Das moderne Rom

Trotz aller ehrwürdigen Baudenkmäler und Kunstschätze, die Rom so zahlreich wie keine andere Stadt beherbergt, gehört Rom zu den modernsten Städten Europas. Den ersten Eindruck, den der Eisenbahnreisende von Rom gewinnt, ist der Bahnhof Termini, ein technischer Zweckbau, in dem neuzeitlicher Baustil einen vorbildlich schönen Ausdruck gefunden hat. Draußen auf dem Bahnhofsplatz flutet dem Ankömmling ein beängstigend dichter und lebhafter Großstadtverkehr entgegen. Es besteht jedoch kein Grund zu Befürchtungen; der Römer fährt zwar schnell, aber äußerst diszipliniert und sicher und ist als Autofahrer den Fußgängern gegenüber besonders höflich.

Ein besonderes Merkmal Roms sind die vielen Cafés. Fast an jeder Ecke findet man eine chromblitzende Espresso-Bar. Hier gibt sich Arm und Reich ein Stelldichein. Man schwätzt und kritisiert. Man steht in Gruppen, lachend, heftig gestikulierend, frei und ungezwungen.

Der Stolz der Römer ist die Metro — und das mit ganzem Recht. Es ist ein wahrer Genuß, in den wohlgefederten, stoßfreien Wagen auf den Schienen in rasender Fahrt dahinzugleiten.

Obwohl auf Rom im letzten Kriege keine einzige Bombe gefallen ist, wird in Rom sehr viel gebaut. Befürchtungen werden laut, daß das Antlitz der Stadt durch moderne Bauten verschandelt werde. Ein zeitgenössischer Schriftsteller rät jedem, noch einmal nach Rom zu kommen, bevor es als ein neues unglückliches Pompeji unter einer Lava von Zement verschwunden ist. Wir hatten jedoch den Eindruck, daß das Bild des antiken Rom nicht gestört wird, da die Neubauten am Rande der Stadt entstehen.

Eckart Nahme

4. Erinnerungen an Neapel

Das Hauptziel der zweiten Etappe unserer Italienfahrt war Neapel. Wir bestiegen am 4. Mai mit großen Erwartungen den Schnellzug in Richtung Napoli und wurden nicht enttäuscht.

Raum gelangten wir durch das Portal des Bahnhofes auf die Straße, so befanden wir uns mitten in dem von südlichem Temperament beherrschten Verkehr dieser Hauptstadt des italienischen Südens.

„Nun bist du tatsächlich in Neapel“, dachte ich und konnte es noch gar nicht glauben. Auf dem Wege zu unserem Quartier löste ein überraschender Eindruck den anderen ab. Das enge Beieinander des azurblauen Meeres, des Bewußt und der farbenprächtigen Großstadt ergibt ein Panorama von eigenartiger und reizvoller Schönheit. Hier spürt man die Lebendigkeit des Südens nicht nur bei den Bewohnern, sondern auch die Architektur, die ein äußerst farbenprächtiges und lebhaftes Bild bietet, paßt sich mit ihren aufgelockerten, geschmackvollen und modernen Bauwerken sehr gut dem Charakter der Landschaft an.

Von unserem Quartier — es lag auf einem der höchsten Punkte der Stadt — bot sich ein herrlicher Überblick. Besonders am Abend erhielt man einen stimmungsvollen Eindruck, wenn das illuminierte Neapel, der Golf mit den in Abständen aufblinkenden Leuchttürmen und die schemenhafte Silhouette des Bewußt sich aus der Dunkelheit abhoben.

Trotz des kurzen Aufenthaltes hatten wir auch einige nette Erlebnisse mit den Neapolitanern. Jeder erkannte in uns sofort den Ausländer, und wir wurden mit Angeboten aller Art, von der „echt goldenen Schweizer Uhr“ bis zur „billigen“ Rundfahrt Neapel—Pompeji und zurück, überschüttet. Dabei verblüffte die Fähigkeit des Italieners, wie er unter einem unglaublichen Redeschwall, wild mit den Händen gestikulierend einen Handel anzuknüpfen verstand. Besonders seine Beharrlichkeit ist erstaunlich. Die „fliegenden“ Händler, die vom Aschenbecher bis zum Automotor alles anzubieten haben, beleben die Straßenecken. Die Zeit der echten italienischen Markttage beginnt aber erst nach der Apfelsinen-, Zitronen- und Weintraubenernte im Spätsommer. Trotzdem hatten wir Gelegenheit, die Auslagen goldgelber Apfelsinen und rosiger Äpfel zu bewundern, die zu Höchstpreisen angeboten wurden. Erst der Käufer muß versuchen, einen angemessenen Preis zu erhandeln. Nach all diesen Erlebnissen und Eindrücken, die wir während des kurzen Aufenthaltes hatten, wird uns Neapel immer in Erinnerung bleiben.

Axel Gerstenberg

5. Pompeji

Pompeji — die wiederausgegrabenen Überreste einer Stadt, die vor zwei Jahrtausenden einmal blühte! Was können uns die Ruinen einer alten römischen Handelsstadt heute noch bedeuten? Haben wir nicht edlere Tempel, ältere Theater und schönere, größere Foren an anderen Orten viel besser bewahrt erhalten? Das mag schon sein, aber hier tritt uns das geschlossene Bild einer reichen Stadt mit all ihrer Größe und Schönheit, die wir ja an der Antike so verehren, aber auch in ihrem durchschnittlichen Alltagsleben entgegen. Hier ist gleich neben dem Tempel die Taverne, der Bäckerladen oder ein Mietshaus. Die Antike zeigt sich uns ungeschminkt, in der ganzen Wirklichkeit ihrer Lebensverhältnisse. Aber das hat keineswegs etwas Entwürdigendes oder Enttäuschendes an sich, vielmehr ergänzt das Alltägliche das Bild des Erhabenen und fügt sich unter der strahlenden Sonne des südlichen Himmels ein in das Gesamtbild der Harmonie eines Volkslebens. Nicht die Großartigkeit des Einzelnen gibt hier den Ausschlag, sondern das Zusammenwirken vieler kleiner Faktoren gestaltet den Eindruck. Im Pompeji kommt es nicht darauf an, vor jeder einzelnen Säule haltzumachen, man muß vielmehr durch die Straßen schlendern, in dies oder jenes Haus einmal hineingehen und hier oder dort ein wenig verweilen und dann den gewonnenen Gesamt-

eindruck mitnehmen. Ein einziger Tag, wie er uns für den Besuch zur Verfügung stand, reichte bei weitem nicht aus, wenn man auch noch einen besseren Einblick in die Einzelheiten der Ausgrabungen gewinnen wollte. Aber da es uns darauf auch gar nicht ankam, hat Pompeji wohl auf uns alle einen einzigartigen Eindruck gemacht und ist gewiß zu den größten Erlebnissen dieser Fahrt zu zählen.

Heiner Rehsfeld

6. Paestum

Paesto — ein einsamer, kleiner Bahnhof in Kampanien. Eine Gruppe erwartungsvoller deutscher Schüler verläßt den stickigen Zug. Vorbei an Artischockenfeldern und Kakteenstauden kommt sie in das kleine Dorf. Anmittelbar hinter dem letzten Haus taucht ihr Reiseziel auf — die antiken Tempel. 2500 Jahre stehen sie schon hier in der sengenden Glut der süditalienischen Sonne, 2500 Jahre lang versuchen schon Wind und Platzregen den Sandstein abzunagen, aber die Tempel stehen noch immer und trotzen auch ihren neuesten Feinden: den souvenir-suchenden Touristen. Aber zum Glück ist Paestum für den modernen Verkehr noch nicht erschlossen. Hier gibt es kein Luxushotel und auch keine Sänfträger wie in Pompeji.

Die Überlieferung schweigt sich über Paestum aus. Man weiß nicht einmal, welche Götter einmal in den Tempeln wohnten (die herkömmlichen Namen Basilika, Poseidon- und Ceresstempel sind längst überholt). Aber das tut der Wirkung keinen Abbruch; im Gegenteil, diese ist viel unmittelbarer, wenn man nicht erst mühsam historisches Wissen hervorkramen muß. Die archaisch-wuchtige Basilika, der graziose Ceresstempel und der klassische Poseidontempel sind nicht, wie z. B. das Forum Romanum, mit dem Baedeker in der Hand zu „machen“ — man muß dieses Stück Antike einfach erleben: sich auf die Stufen eines der Tempel setzen und durch die Säulen die Berge ansehen, oder durch die roten Mohnblüten eines Artischockenfeldes das türkisfarbene Meer ...

Werner Lorenz und Ulrich v. Möllendorff

7. Unser Quartier auf dem Gianicolo

Unser Quartier in Rom war nicht das, was man im gewöhnlichen Sinne eine Unterkunft nennt. Wir werden wohl alle den Augenblick nicht vergessen, als wir am 24. April gegen Abend, ziemlich ermüdet von der langen Fahrt und doch so erwartungsvoll, mit unseren Koffern endlich vor einem Tor und dem Hause standen, das uns aufnehmen sollte. Bis dorthin waren wir zum ersten Male durch die Straßen Roms gewandert, zuletzt längs einer hohen Mauer einen Berg hinauf. Vom Dach des Hauses leuchtete eine segnende Christusgestalt aus weißem Marmor auf uns herab, den Geist der Frömmigkeit verkündend, der hier wohnte und das ganze Haus beherrschte. Spanische Adelsdamen, so sagte man uns, hatten sich dieses große, feste Haus bauen lassen, um ihr Alter in der heiligen Stadt in der Nähe des Papstes verbringen zu können. Wir wurden von der leitenden Schwester, die uns in schwarzem Kleid mit langem Schleier entgegen trat, herzlich begrüßt und erhielten die Schlafräume zugewiesen. Außer uns kamen und gingen noch andere Gäste. Die Klingel, die früh und spät alle Hausbewohner zur Andacht rief, sagte uns, daß wir bei frommen, gottergebenen Menschen wohnten.

Wollte man das Haus verlassen, mußte man erst die Türschließerin bitten, das Tor zu öffnen, nur durch sie war auch Einlaß am Gartentor möglich. Es mag auf die Dauer ein mühsames Amt sein. Jedenfalls sah die Frau, die die Rolle der Pfortnerin hatte, so unnahbar und mürrisch aus, daß wir uns zuerst alle vor ihrem Gesichtsausdruck fürchteten. „Nero“ haben die Jungen sie genannt, und sie hatten nicht ganz unrecht mit dem Spitznamen. Aber wer kann in eines Menschen Herz hineinschauen? Wer weiß, was sie unfähig gemacht hätte, sich an dem Anblick fröhlicher Jugend zu erfreuen?

Neun Tage und Nächte haben wir in diesem Hause und unter einem Dach mit den frommen spanischen Schwestern und vielen fremden Pilgern und Pilgerinnen gelebt, haben uns an dem gepflegten Garten erfreut, in dem Ende April schon die schönsten Rosen blühten. Es lag auf dem Berg-Gianicolo, und der Blick von dort oben über Rom war weit und schön. Morgens verließen wir das Haus in der Vorfreude auf das, was wir an Herrlichem und Großem wieder sehen würden, abends kehrten wir wandermüde dorthin zurück, den inhaltsreichen Tag noch lange im Gespräch bewegend. Wir werden es nicht vergessen, das strenge, fromme Haus auf dem Gianicolo.

G. W.

Klassentreffen der D I rg 1937 anlässlich ihres Abiturs vor 20 Jahren

Zwanzigjähriges Abitur! Und dazu der letzten D I rg des Arndt-Gymnasiums — das war doch sicher ein Grund, ein gemeinsames, fröhliches Wiedersehen zu feiern! Es kamen vom 15. bis zum 17. Juni 1957 nach Frankfurt und Wiesbaden: Joachim Avé-Lallemant aus Bielefeld, Dierk Berenbruch aus Hameln, Dietrich Giersberg aus Wiesbaden, Gerd Hoffmann-Plato aus Hamburg, Paul Lutterbeck aus Düsseldorf, Hans-Christoph von Derzen aus Wiesbaden, Gustav Ramming aus Zürich, Nikolai Ramming aus Frankfurt, Hans Christian Rudolphi aus Bremen und als Vertreter derer, die auch einst im Laufe der Jahre der Klasse angehört hatten: Werner d'Heureuse aus Frankfurt. Und die, die dem Rufe nicht folgen konnten, schrieben und bedauerten, daß geschäftliche oder familiäre Gründe eine Reise nicht zuließen.

Zur ganz besonderen Freude aller Teilnehmer war als Vertreter der ehemaligen Lehrer Herr Dr. W. Heienbrock erschienen. Er war ganz der Alte, die Jahre schienen spurlos an ihm vorübergegangen zu sein, und er fühlte sich sichtlich wohl im Kreise seiner früheren Schüler. Es war schade, daß die übrigen eingeladenen Lehrer abfragen mußten.

Am Abend des 15. Juni trafen sich die ersten in Frankfurt bei Nik. Ramming. Ein kurzer Begrüßungsstrunk war vorgesehen — doch spät erst trennte man sich, um in Wiesbaden die vorbereiteten Quartiere zu beziehen. Beim Sich-erinnern an frühere gemeinsame Tage, beim Sich-erzählen der Schicksale der letzten zwanzig Jahre waren die Stunden unbemerkt vergangen.

Am 16. Juni versammelten sich dann alle, auch die erst später eingetroffenen, in Wiesbaden bei Hans-Christoph von Derzen bei Kaffee und Kuchen. Auch hier

vergingen die Stunden in angeregten Gesprächen und Erzählungen. Es war wieder die alte Klasse beieinander, und kaum etwas verriet, daß inzwischen zwei Jahrzehnte ins Land gegangen waren.

Am Abend brach man auf, um nach Eltville an den Rhein zu fahren. In einer gemütlichen alten Weinstube wurde zu Abend gegessen, der „offizielle“ Teil auf ein paar herzliche Worte von Herrn Dr. Heienbrok und das Verlesen der Briefe der nicht Erschienenen beschränkt und dem in der Einladung vorgesehenen gemütlichen Beisammensein breiter Raum gewährt. Ein kurzer Nachtschoppen bei Dietrich Giersberg in seinem Garten beschloß diesen Tag.

Am 17. Juni wurde eine kleine Fahrt in den Rheingau unternommen. Das herrliche Wetter lockte zu zwei kleinen Spaziergängen in schöner Umgebung, und ein gemeinsames Mittagessen setzte den Schlüsselpunkt unter dieses so erfolgreich verlaufene Treffen.

Allen, die nicht gekommen sind, möchten wir leise zuflüstern: „Les absents ont eu tort“ und laut zurufen: „In spätestens fünf, wenn möglich aber in drei Jahren wollen wir uns alle wiedersehen. Und wenn es irgend geht, wollen wir uns dann in Dahlem treffen — nicht nur die D I rg, sondern alle, die irgendwann in unserer Klasse waren.“

Nikolai Ramming

Dreißig Jahre nach dem Abitur

Zum Klassenfest der D I A, 1927

Am 21. Februar 1927 hatte diese Klasse das Abitur bestanden, fast am gleichen Tage traf sie sich nach dreißig Jahren wieder. Der Gastgeber, Dr. Alexander Werth, hatte seine Klassenkameraden zum 23. und 24. Februar nach Godesberg eingeladen und sein Haus mit großzügiger Gastfreundschaft zur Verfügung gestellt. Aus dem einstigen Klassenbestande von 20, von dem 2 verstorben waren, hatte sich noch mit 15 Mitschülern die Verbindung wieder aufnehmen lassen. Von ihnen waren 13 gekommen, außerdem nahmen noch der Bruder Dr. Rudolf Werth und einige Schulfreunde aus anderen Jahrgängen an dem Treffen teil. Von den alten Lehrern waren die Herren Koehler, Liebmann, Schaeffer, Schmidt, Schulz und der Unterzeichnete eingeladen, und bis auf Herrn Liebmann, der durch Krankheit verhindert war, hatten sich alle auf den Weg gemacht.

Für die alten Herren vom Kollegium war die Reise nicht weiter schwer, weil Flugkarte und bestellte Hotelplätze zu der Einladung gleich mitgehörten. Aber das war nur der Auftakt zu den Überraschungen, die eine unbegrenzte, in Fülle schenkende Gastfreundschaft für alle Gekommenen bereithielt. Von Sonnabendmorgen bis Sonntagabend hörte das Leben für die Teilnehmer des Klassenfestes auf, sich nach den Regeln gewöhnlicher Ökonomie abzuspielen und trat in einen Ausnahmezustand, in dem Vergangenheit und Gegenwart sich in traumhafter Schönheit durchwebten. Darum wird es wohl auch geraten sein, berichtend von Einzelheiten abzusehen. Denn wer nicht dabeigewesen ist, dem kann das einzelne doch nicht begreifbar machen, wie der Totaleindruck entstanden ist. Ist doch der Zauber solcher Feststunden des Lebens ein Geschenk der Gegenwart, der kommt und sich rings verbreitend mitteilt wie der Duft der Blume.

Dreißig Jahre sind im menschlichen Leben schon eine Zeit. Aus den träumenden, schwärmenden, lebensgläubigen Jünglingen sind inzwischen Männer geworden, die an der Grenze ihres fünften Lebensjahres stehen, die erfahren haben, wie sich aus Charakter, Begabungen, Ungunst oder Glück der Umstände der schicksalhafte Teppich des Lebens wirft. Sie kennen sich aus, machen sich nichts mehr vor, wissen sich der Tätigkeit verpflichtet, beobachten als Väter die Wiederholung ihrer Jugend an den eigenen Kindern. Längst haben sie an so vielen anderen Lebensstationen Auskunft erhalten, wer sie sind, als daß sie des Zeugnisses aus ihrer einstigen Schulzeit noch bedürfen. Zum andern aber sind sie auch noch um wenigstens ein Jahrzehnt von der Bewußtseinshaltung entfernt, wo man beginnt, Rückschau zu halten und mit den Erinnerungsbildern der Jugend in eine wehmütig verklärende Zwiesprache einzutreten. Die Fünfziger machen erst Zwischenbilanz und wollen noch nicht wissen, wie ihr Lebensgeschäft einmal abschließen wird. Auch waren die versammelten Männer alle so ein-drucksvoll klug und weltkundig, daß man von ihnen nicht erwarten konnte, sie wollten im Schwelgen in Schulromantik Genüge finden.

Dem entsprach dann auch, wie sich die alte Schule ihnen in diesen Stunden noch einmal darbot. Dank der Freundlichkeit des jetzigen Direktors war es möglich gewesen, den einstigen Abiturienten mit einer großen Überraschung zu kommen. Wir hatten aus Dahlem sämtliche Abiturientenakten dieser Klasse mitgebracht: die Protokolle mit den Persönlichkeitsberichten, die Lebensläufe und alle vier Prüfungsarbeiten. Man kann sagen, daß sie sehr gründlich studiert worden sind. Die Prüflinge von einst prüften nun die Tätigkeit der Reifeprüfungskommission von damals. Das Endergebnis war die einmütige Hochachtung vor ihrer immensen und gerechten Arbeit und vor dem pädagogischen Wohlwollen, mit dem sie geleistet worden war.

Diese Erfahrung berechtigt zu dem Vorschlag: Die Schule öffne ihre Akten zum 30. Abituriententag. Und wenn dann ihre alten Lehrer noch das hinreichende „Stehvermögen“ mitbringen, wird das einstige Abitur, jetzt mit umgekehrten Fronten, gleichsam noch einmal bestanden.

An dem Klassenfest nahmen teil aus D I A, 1927: Eberhard Beheim-Schwarzbach, Ernst-Wilhelm Bergemann, Wolfgang Delfs-Fritz, Klaus Geerdhiz, Joachim von Harbou, Rolf Lahr, Hellmut Schulze-Eckardt, Volkmar Spilling, Heinz Tänzler, Werner Zintarra, Alexander Werth; aus anderen Klassen: Karl-Otto Bartning, Otto-Heinrich Bornemann, Fritz-Ulrich Schmidt-Ditt, Dankmar Seibt, Gerd Spahn, Rudolf Werth. W.

Das „Rundschreiben“ wegen der Schulorgel

Sein Wortlaut wird anschließend noch einmal zum Abdruck gebracht. Der Inhalt bedarf wohl keines Kommentars. Was überhaupt hierzu noch zu sagen ist, kann nur noch als Appell gemeint sein. Wenn das Wagnis gelingt, wenn die Orgel erstet und am Jubiläumstag der Schule im nächsten Jahr ertönt, dann ist durch den tatbereiten Gebesinn der Alten Arndter der gegenwärtigen und zukünftigen Schule ein Beispiel hingestellt, dem sie nachstreben mag. Alt-Dahlem hat dann das Seinige getan, und Neu-Dahlem hat erfahren, was einer Schule

möglich ist, wenn sie mehr ist als eine Lehranstalt, nämlich auch einen „Geist“ besitzt. So sei denn mit Schiller geschlossen: „Ein großes Muster weckt Nach-eiferung und gibt dem Urteil höhere Gesetze.“

Berlin-Dahlem, Juni 1957

Liebe Alte Arndter!

Im nächsten Jahre wird Eure alte Schule, das Arndt-Gymnasium in Dahlem, den **Festtag** seines **fünfzigjährigen** Bestehens feiern. Vorgesehen ist einstweilen, das Jubiläum im Spätsommer, Anfang September, zu begehen und es mit einem Dahlemer Tag für die Alten zu verbinden.

Die Patronatsbehörde, d. h. die Bezirksverwaltung in Zehlendorf, wird es an Mühe und Aufwand nicht fehlen lassen, die von ihr nach dem Kriege wiederhergestellte Schule in schönem und gepflegtem Aussehen zu diesem Gedenktag darzubieten. Wer dann kommt, betritt wirklich ein festliches Haus von trefflicher Ausrüstung. Es ist alles wieder vorhanden, was im November 1943 durch eine Bombe vernichtet worden ist, und was Farbe trägt, leuchtet in frischem Glanz. Nur ein einziger Gegenstand aus der Vergangenheit der Schule ist nicht wieder ersetzt worden.

Das ist die **Orgel**. Die Heutigen kennen sie nicht mehr. Sie wissen nicht, daß der schönen neuen Aula die tönende Seele noch fehlt: die erhebende Sprecherin für Anfang und Ausgang, die alles sagende Grüßerin für die Kommenden und für die Scheidenden, das auflösende Organum für alle Register des Herzens. Sie haben auch nicht erfahren, welche geheime Zutat an Frohsinn und Wochenanfangsmut von der Montagsandacht ausgehen konnte, wenn unser verewigter „Pott“, der rühmenswerte, unvergeßliche Musikkfreund, an der Orgel hantierte und sie manchmal nicht ganz so wollte wie er. Für die Alten gehörte das alles zum Erinnerungsbild des Aularaumes, und so fragten sie, im neuen Festsaal stehend, fast stets:

„Und wo ist die Orgel?“

Ja, wo ist sie? Einstweilen da, wo Tat und Leistung immer zuerst unbewußt ruhen, bis sie verwirklicht nach außen treten: in den Herzen der Alten Arndter. Und nur da. Denn nach den Richtlinien des Senats von Berlin für die Ausstattung der Schulen gehört eine Orgel nicht zu dem Inventar, für das Mittel bewilligt werden. Also nie wieder wird die Stimme der Orgel das Leben unserer Schule begleiten, wenn Schwung und Kraft der Selbsthilfe sich nicht erwecken lassen.

Das bevorstehende Jubiläum gibt den besten Anlaß dafür her. So sind die beiden Unterzeichneten auf den Gedanken gekommen, anzuregen und auszusprechen, was schon seit langem ihr Vorhaben ist. Sie rufen die Alten Arndter hiermit zu einer **Spendensammlung** für die Anschaffung einer Orgel auf. Am Jubiläumstag soll sie zum erstenmal ertönen.

Die Anschaffungskosten werden etwa 25 000 DM betragen. Der „Verein der Freunde“ hat durch seinen Vorstand tatkräftige Unterstützung des Planes zugesagt, so daß schon ein Stammkapital zur Verfügung steht. Für Spendenbeträge

von 100 DM und darüber wird auf Wunsch eine Erklärung der Steuerabzugsfähigkeit vom Bezirksamt Zehlendorf ausgestellt. Das Verfahren der Spendensammlung wird aus dem Vordruck der beiliegenden Karte ersichtlich, um deren baldige Rücksendung gebeten wird.

Die Unterzeichneten sind sich bewußt, daß dieses Rundschreiben die letzte Maßnahme ist, die ihnen im Interesse ihrer alten Schule noch zusteht. Von Alten Arndtern, zu denen sie davon sprachen, sind sie sehr zu dem Schritt ermutigt worden, im stillen aber auch ebenso von dem Gesamtbilde, das der eine von fast vierzig Jahrgängen von Arndtern, der andere von fast dreißig als Erfahrungsergebnis in sich bewahrt hat. Trotzdem bleibt es ein gewagtes Unternehmen.

Aber Dahlem ist für uns immer ein Wagnis des Glaubens und des Vertrauens gewesen — ein reich beschenktes Wagnis. So mag es damit abgeschlossen werden.

Dr. Liebmann
Oberstudienrat i. R.

Dr. Wachsmuth
Oberstudiendirektor i. R.

Prof. Erich Genzen †

Am 21. Januar 1957 ist er nach kurzer Krankheit im Alter von fast 82 Jahren entschlafen, und am 26. Januar hat die Trauerfeier für ihn im Krematorium Wilmersdorf stattgefunden. Mit ihm ist der Mann dahingegangen, der bei seinen Schülern unter dem Namen „X“ gelebt hat, was er wohl nicht nur dem Umstande verdankte, daß er das Lehrfach der Mathematik an der Schule vertrat.

Prof. Genzen gehörte zum Urbestande des Kollegiums. Er hat an der Schule seit ihrer Gründung im Jahr 1908 bis zum Ende des zweiten Weltkriegs gewirkt, hauptsächlich in den Fächern Mathematik und Chemie. Zwanzig Jahre, von 1908 bis 1928, hat er auch als Hausvater im Schülerheim das Haus Zähringen geleitet. Somit kann man von ihm sagen, ein wichtiger Teil vom Leben der früheren Schule ist in ihm verkörpert gewesen.

Er war eine Natur, die Raum brauchte für ihre knorrige Selbständigkeit und ihn sich auch zu schaffen verstand. Etwas vom Urdemokraten steckte in ihm, und dabei stammte er nicht etwa aus Schwaben, sondern aus Vorpommern und war sehr stolz auf seine pommersche Heimat und Art. Seine Vorgesetzten fürchteten ihn mehr als er sie, weil er ein zäher Streiter war, und von Zeit zu Zeit brauchte er eine Fehde als Lebenselement. Seine Schüler sahen sich vor, es mit ihm zu verderben, da sie wußten, daß sein Zorn ebenso nachhaltig war wie seine Zuneigung. In den Konferenzen stand sein Urteil fest, so daß man sich auf seine Stimme verlassen konnte. Hatte man sein Herz gefunden, durfte man sicher sein, daß auch der fragliche Besetzungsfall noch günstig ausliefe.

Im geselligen Kreise war er ein Zauberer der Improvisationskunst, Frohsinn zu erwecken. Dann steckte er voll lustiger Schnurren, wobei er selbst am aufgeschlossenen wurde, wenn er sie auf Plattdeutsch erzählte. Nun schweigt er, und mit ihm ist der Mund verstummt, der Fritz Reuters Dichtungen so laut und so lebenswarm vorzutragen verstand.

W.



Mitteilungen



Herr Oberst a. D. Albrecht Soltmann (Abitur 1916) in Hagnau am Bodensee hat der Schule eine hochherzige Spende gemacht. Aus dem Bestande seiner Bücherei hat er ihr die Sophienausgabe von Goethes Werken geschenkt in dem Umfange, wie ihn die Auswirkungen der Kriegsverhältnisse noch übriggelassen hatten, und das war noch sehr viel. Denn die 1. Abteilung dieser Ausgabe, die zum Glück vollständig erhalten geblieben ist und alles über die Dichtungen Goethes enthält, umfaßt schon allein 55 Bände. Die Bibliothek der Schule hat auf diese Weise eine äußerst wertvolle Bereicherung erfahren.

Herr Dipl.-Ing. Emil Schuster (Abitur 1926) hat angeregt, die zeichnerische Symbolik in der Kopfleiste unserer „Blätter“ zu modernisieren. Er schreibt hierzu: „Weder dem kritischen noch dem künstlerischen Blick halten unsere heutigen ‚Dahlemer Blätter‘ noch stand.“ Der Gedanke ist nicht unwichtig, und so wird er hiermit zur Diskussion gestellt.

Die Richtersche-Stiftung hat am 1. April das zweite Heimhaus eröffnet. Sie ist jetzt schon wieder in der Lage, Raum für 90 Schüler zu bieten. Der Pensionspreis beträgt monatlich 190,— DM. Prospekt kann bei der Geschäftsstelle Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Str. 98, angefordert werden.

Es wird schon jetzt auf das Sportfest der Schule am 7. September, 14.30 Uhr, aufmerksam gemacht (s. „Kleine Schulchronik“ im letzten Absatz).

Gestorben: Studienrat i. R. Professor Erich Genzen (s. Nachruf).

Otto Bosler (31), Bankdirektor, gest. 21. 8. 1956 Frankfurt a. M.

Roland von Moeller (12), gest. 11. 2. 1957 Brackwede bei Bielefeld.

Fridolin Schwarz-Schilling (53), gest. 3. 5. 1957 Neuß a. Rh.

Verlobt: Joachim Graf Kalkreuth mit Fräulein Gerty Saffenroth, Januar 1957, Düsseldorf.

Herbert Ludz (54) mit Fräulein Silvia Schöb, Juli 1957.

Vermählt: Dr.-Ing. Horst Beger (46) mit Frau Dr. Iris geb. Mauerhoff, Alm a. d. Donau, 1957.

Hans-Heinrich Borchard (44), Graphiker, mit Frau Britta geb. Krueger, Hamburg, 29. 12. 1956.

Lieselotte Such-Sallwachs geb. Kühns (47) mit Herrn Konrad Such-Sallwachs, 27. 12. 1956.

Dr.-Ing. Theo Kempf (39) mit Frau Alma geb. Zörlein, Zehlendorf, 11. 5. 1957.

Günther Runtzsch (47) mit Frau Helga geb. Kroll, Frankfurt, 9. 10. 1956.

Frank Millington-Hermann (44), Dipl.-Kaufmann, mit Frau Christel geb. Söhring, Berlin, 1. 6. 1957.

Geboren: Sohn: Hellmut Ehrenberg (27), Marineoberbaurat a. D., und Frau Anneliese in Eßlingen (Neckar), am 19. 10. 1956.

Helmut Rehr (44), Fabrikant, und Frau Brigitte geb. Claussen, Süllich (Rhld.), 9. 3. 1957.

Heinrich I. Prinz Reuß (30) und Woylawa Prinzessin Reuß geb. Herzogin zu Mecklenburg, Büdingen, 9. 10. 1956.

Dr. Alfred Rummel (39), Direktor, und Frau Ursula geb. May, Baden-Baden, 24. 2. 1957.

Dr. jur. Joachim Wrede (31) und Frau Marie-Luise geb. Wulf, Essen-Brederny, 3. Advent 1956.

Tochter: Klaus Helwig (47) und Frau Ursula geb. Pfaff, Dahlem, 29. 3. 1957.

Göb Graf von Pestalozza und Frau Almut-Maria geb. Lehmann-Dronke, Frankfurt, 17. 5. 1957.

Karl-Ernst Tielebier-Langenscheidt (39), Verlagsbuchhändler, und Frau Renate, Berlin-Schlachtensee, 14. 5. 1957.

Für die Opera Arndtianorum sind eingegangen:

Dipl.-Ing. Dr. Horst Beger, Fehlerhäufigkeit von A1- und F1-Telegraphieübertragungssystemen insbesondere bei weißem Rauschen (Diff. Berlin 1956, Technische Universität Berlin-Charlottenburg).

Dr. Hans Dumrese, Lunaeburga Saxoniae. Lüneburg im Sachsenland. Nach dem lat. Urtext von Lucas Vossius, ins Deutsche übertragen von Hans Dumrese, 1956.

Reg.-Aff. J. Frege (zus. mit H. König), Rechtsfragen bei der Anwendung von Tuberkulin zu diagnostischen Zwecken, in: Der Tuberkulosearzt, 11. Jhrg., Stuttgart 1957, Heft 2.